

IHK bietet Beratung zu Krediten

Neuer Service zu Finanzierung soll Unternehmen helfen

VON TIM LIEVERTZ

Köln. Mit dem Ende des Monats Mai ist auch die Möglichkeit, Corona-Soforthilfen vom Bund oder vom Land Nordrhein-Westfalen zu beantragen, ausgelassen. Weitere Hilfen, um Betrieben durch die Krise zu helfen, sollen kommen. Entschieden ist allerdings noch nichts. Doch es gibt auch andere Möglichkeiten, wie Unternehmen während der Corona-Pandemie ihre Liquidität sichern können. Zu dieser Thematik hat die IHK Köln nun einen neuen Service eingerichtet.

Der IHK-Service Finanzierung bietet Informationen über Finanzierungsmöglichkeiten abseits der angebotenen Hilfen von Bund und Land. So berät der Service über Kreditangebote der KfW, der NRW-Bank und der Bürgschaftsbank, wann und vor allem wie Kredite im Optimalfall beantragt werden sollten. Der Service ist unter der Rufnummer 0221/1640-3333 und online abrufbar. In einem ersten Schritt wird die individuelle Situation bestimmt, danach nehmen speziell geschulte IHK-Mitarbeiter Kontakt auf. Auch IHK-Experten aus dem Bereich Unternehmenssicherung können hinzugezogen werden. „Die IHK Köln setzt mit diesem Angebot ihre besonderen Serviceleistungen während der Corona-Pandemie fort“, so die Kammer in einer Mitteilung.

www.ihk-koeln.de/230842

NRW-Industrie produzierte schon vor Corona weniger

Düsseldorf. Die nordrhein-westfälische Industrie hat bereits im ersten Quartal 2020 – noch vor dem Einbruch durch die Corona-Pandemie – weniger Waren produziert. Der Warenwert ging im Jahresvergleich um 3,5 Prozent auf 72,1 Milliarden Euro zurück, wie das Statistische Landesamt IT.NRW am Mittwoch in Düsseldorf mitteilte.

Am stärksten war der Rückgang bei Autos und Autoteilen (minus 18 Prozent). Einstellige Metallgänge verzeichneten die Metallbranche (minus 9,7 Prozent), der Maschinenbau (minus 5,1) und die Chemie (minus 2,5). Zuwächse von mehr als zehn Prozent gab es dagegen bei der Nahrungs- und Futtermittelindustrie.

Das erste Quartal spiegelt die erwarteten Einbrüche der Corona-Pandemie noch kaum wider. Nach Einschätzung des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK) ist vor allem beim Export noch mit deutlich stärkeren Rückgängen zu rechnen. (dpa)



Kölner Ford-Produktion Foto: dpa

Wenn Ware nichts mehr wert ist

Corona stellt den Textilhandel vor strukturelle Probleme – Umdenken gefordert

VON ELIANA BERGER

Köln. Wenn man in Oliver Kehrls Marco-Polo-Store auf der Dürener Straße in Lindenthal tritt, deutet nichts darauf hin, wie schwer es der Textilhandel in diesen Tagen hat. Kleidung in Rosé-, Weiß- und Blautönen liegt in edel angeleuchteten Regalen. Ein Schild im Eingangsbereich bewirbt die neue Kollektion. Leinen laufe gerade besonders gut, erzählt Kehrl, die Trendfarbe Gelb habe etwas nachgelassen. Einzig die Masken, die die Gesichter von Kundinnen und Mitarbeiterin bis über die Nasenspitze verdecken, zeigen, dass gerade eben doch nicht alles so ist wie immer.

Kehrl hat in Köln und Umland sieben Geschäfte mit 40 Mitarbeitern – durch die Schließungen im März und April hat er fast 20 Prozent seines üblichen Jahresumsatzes verloren. „Das geht unglaublich an die Liquidität“, sagt Kehrl, der für die CDU im NRW-Landtag sitzt. Er erzählt: von emotionalen Mitarbeitergesprächen, von Existenzängsten und zurückgezogenen Lastschriften – aber auch davon, wie schnell die Stammkunden ins Geschäft zurückströmten, als die Türen wieder öffneten.

Branche in Existenznot

Die Corona-Pandemie stellt für die gesamte Wirtschaft eine ungeahnte Herausforderung dar – der Textilhandel und die Industrie dahinter zählen zu denen, die sie besonders hart trifft. Die mit dem Virus verbundenen Geschäftsschließungen haben schon viele Branchengrößen in Existenznöte gebracht: Esprit hat sich mit mehreren deutschen Gesellschaften in ein Schutzschirmverfahren gerettet, die mildeste Form der Insolvenz. Das Kölner Traditionshaus Appelrath Cüpper und das Hagerer Unternehmen Sinn (ehemals Sinn Leffers) haben Insolvenz in Eigenverwaltung beantragt. Und die Gläubiger von Gerry Weber haben gerade erst Teilstundungen ihrer Forderungen zugestimmt, um dem Unternehmen Luft zu verschaffen. Die genannten Unternehmen haben ihren (Deutschland-)Sitz in NRW.

Die Probleme der Textilhändler haben vor allem strukturelle Gründe. Die Kollektionen werden Monate im Voraus bestellt, in der Regel gibt es keine Möglichkeit, sie später wieder zu stornieren. In der Krise liefen die Lager voll mit Ware, die schon bezahlt war, aber nicht verkauft werden konnte. Als die Geschäfte wieder öffneten, war die Frühjahrssaison schon fast vorbei. Übergangsjacken brauchte jetzt keiner mehr. Es ist das zweite große Problem der Händler: der Wertverlust von Kleidung im Saisonverlauf – und die großen Rabattschlachten, die hier wohl zugleich Ursache und Folge des Problems sind.

„Es gibt keine andere Branche, die in der Krise Ware entgegennehmen musste, die immer weiter an Wert verliert“, sagt Axel Augustin, Sprecher des Handelsverbands Textil (BTE). Zumal durch die vollen Lager der Druck steigt, die alte Ware loszuwerden. „Wenn wir überleben wollen, dürfen wir die Sachen nicht verramschen. Wir hoffen, dass alle Beteiligten möglichst lange standhaft bleiben.“



Das Weltstadthaus, Kölner Heimat von Peek & Cloppenburg



„Das geht unglaublich an die Liquidität“

Oliver Kehrl, Modehändler und CDU-Politiker

Kehrl rechnet vor, wie sich die Kosten im Textilhandel in etwa verteilen: 50 Prozent des Umsatzes entfallen auf die Warenkosten, zehn bis 20 Prozent auf die Miete, 15 Prozent auf das Personal, hinzu kommen Verwaltungskosten. Am Ende bleibe eine Marge von einem bis fünf Prozent. Die hohen Fixkosten bei sinkenden Kundenströmen sind ein grundsätzliches Problem der Branche. Unternehmen wie Gerry Weber und Sinn sind nicht erst durch Corona in Schieflage geraten. Sie haben bereits in jüngster Vergangenheit Insolvenzverfahren durchlaufen müssen.

Für Kehrl ist das Geschäft wieder gut angelaufen. Stadtteile und Kleinstädte erlebten gerade eine Renaissance, sagt er. „Der Handel ist hier, wo man sich zu Hause fühlt, stärker angesprungen.“ Andernorts aber gibt es Probleme. In den Metropolen fehlen Touristen und Messebesucher, Pendler und Ausflügler.

Beim Düsseldorf-Unternehmen Peek & Cloppenburg berichtet man, die Frequenz in den Häusern liege mittlerweile bei etwa 50 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Gerade an touristisch geprägten Standorten fehlten Kunden, kleine Häuser liefen etwas besser. Mit Blick auf ein Schutzschirmverfahren heißt es, es sei wichtig, „alle Möglichkeiten und Alternativen im Auge zu behalten“. „Derzeit sind wir aber froh, dass wir die hohen Eintrittsvoraussetzungen für ein Schutzschirm-beziehungsweise Insolvenzverfahren nicht erfüllen.“ Dennoch rechnet man bei P&C wohl damit, dass der Verlust im Jahr 2020 vermutlich höher ausfallen wird als der Gewinn in einem guten Jahr.

Bald kommt Herbstware

Axel Augustin vom BTE glaubt, dass der Branche viele Insolvenzen erst noch bevorstehen. „Im Moment machen alle weiter, weil sie noch auf ihrer Ware sitzen.“ Kritisch werde es, wenn bald die Herbstware bezahlt werden müsse. „Bei den größeren Unternehmen werden wir Insolvenzen sehen. Filialisten werden unrentable Geschäfte schließen, es wird insgesamt weniger Läden geben.“ Die kleinen aber – die würden einfach verschwinden. Ein Insolvenzverfahren zu durchlaufen, das schließlich der Entschuldung dient, ergebe für sie keinen Sinn. „Wirklich sehen werden wir die Folgen erst im nächsten Jahr.“

In der Branche hoffen sie derzeit, dass die Krise einen kleinen positiven Nebeneffekt haben könnte: eine Neustrukturierung der schwierigen Saisonverläufe. „Eine Entzerrung der Verkaufszyklen würde etwas von dem allgemeinen Druck aus der Branche nehmen“, heißt es dazu von Peek & Cloppenburg. Dann könnte Ware länger auf der Fläche gezeigt und vorschnelle Rabattaktionen vermieden werden – weil nicht gleich wieder Nachschub aus dem Lager drängt. Auch Kehrl hofft auf einen ähnlichen Effekt. Es sei zu viel Ware im Markt, durch Textildiscountern und Outlets zudem auf viel zu viel Fläche. Damit habe die Branche sich „selbst hingerichtet“. Man müsse die Begehrlichkeit der Ware wieder erhöhen. „Nur wenn Handel und Industrie zu einer klügeren Warensteuerung kommen, können alle Geld verdienen.“

Zahl der Arbeitslosen steigt weiter

Die Corona-Krise verhindert den für April und Mai üblichen Frühlingsaufschwung

VON TIM LIEVERTZ

Köln. Der für Mai übliche Frühlingsaufschwung auf dem Arbeitsmarkt ist coronabedingt ausgeblieben. In Köln meldete die Agentur für Arbeit 56 830 Arbeitslose, 3844 mehr als im April. Die Arbeitslosenquote stieg von 8,9 auf 9,4 Prozent.

Die Auswirkungen der Corona-Krise zeigen sich beim Blick auf den Vorjahresmonat. Im Mai 2019 war die Arbeitslosenzahl 22,7 Prozent niedriger. Besonders betroffen seien Dienstleistungen des öffentlichen Lebens wie das Gastgewerbe, so Sabrina Nüchter von der Arbeitsagentur Köln. Deshalb sei Köln mit seinem großen Tourismus-, Gastronomie- und Dienstleistungssektor stark von der Corona-Krise betroffen. Dafür sank die Zahl der Entlassungen mit 4160 um 23,2 Prozent. Aktuell gibt es in Köln 182 825 Kurzarbeitende. „Das ist in jedem Fall besser als die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu entlassen“, so Nüchter.

Auch in NRW stieg die Zahl der Arbeitslosen im Mai um 5,4 Prozent auf 757 118. Im Vergleich zum Mai 2019 lag das Plus bei 19,4 Prozent. Der Arbeitsmarkt kommt aber langsam wieder in Schwung, im Mai gab es 6018 mehr neue freie Stellen als im April. Bis die Arbeitslosigkeit wieder auf dem Stand von vor der Corona-Pandemie sei, dauere es jedoch noch eine Zeit, so Torsten Withake von der Arbeitsagentur NRW.

Bundesweit waren im Mai 2,813 Millionen Menschen arbeitslos, 169 000 mehr als im April und 577 000 mehr als im Mai 2019. Der Anstieg war aber deutlich niedriger als im April. Zu den 10,66 Millionen Menschen, für die zuvor bereits Kurzarbeit angezeigt worden war, kamen im vergangenen Monat 1,06 Millionen hinzu. Weil dies oft vorsorglich geschieht, ist die tatsächliche Zahl erfahrungsgemäß deutlich niedriger. Nach Hochrechnungen der Arbeitsagentur gab es im März trotzdem 2,02 Millionen Kurzarbeitende, so viele wie nie. (mit dpa)



Logo vom Jobcenter Foto: dpa

HEIZÖLPREISE

Preise je 100 Liter (frei Haus inklusive 19 Prozent Mehrwertsteuer) bei Abnahme von:

1000 bis 1500 l: 51,17 – 55,34 Euro

(Vorwoche: 51,17 – 54,19 Euro)

1501 bis 2500 l: 47,60 – 51,77 Euro

(Vorwoche: 47,60 – 49,39 Euro)

2501 bis 3500 l: 45,22 – 48,65 Euro

(Vorwoche: 45,22 – 48,41 Euro)

3501 bis 4500 l: 44,63 – 47,61 Euro

(Vorwoche: 44,63 – 47,37 Euro)

4501 bis 5500 l: 43,79 – 47,31 Euro

(Vorwoche: 43,79 – 47,08 Euro)

Die Angaben stammen von Kölner Händlern. Heizöl Plus liegt um 1,78 Euro je 100 Liter höher.